

Psychiatrische Fortbildungsveranstaltungen

Wintersemester 2019/2020



**Universitätsklinikum
Erlangen**





Prof. Dr. med. Johannes Kornhuber

Liebe Kolleginnen und Kollegen,
sehr geehrte Damen und Herren,

das Spektrum psychischer Erkrankungen ist vielfältig, daher möchten wir Sie auch in diesem Semester ganz herzlich zu unserer psychiatrischen Fortbildungsveranstaltungen einladen.

Für das Wintersemester 2019/2020 konnten wir erneut hochkarätige Referenten gewinnen, die Ihnen Wissenswertes aus den Bereichen „Prävention“, „Nicht-medikamentöse Therapien“ und „Demenzen“ vorstellen. Jedes Jahr stehen dabei neue wissenschaftliche Erkenntnisse und der fachliche Austausch im Zentrum.

Die Vortragsreihe findet mittwochs von 17.00 bis 19.15 Uhr im Ernst-Freiberger-sen.-Hörsaal der Kopfkliniken statt. Die Fortbildungspunkte wurden bei der Bayerischen Landesärztekammer beantragt.

Wir freuen uns auf Ihre zahlreichen Teilnahmen und interessante Diskussionsrunden.

Mit freundlichen Grüßen
Ihr

Prof. Dr. med. Johannes Kornhuber
Direktor der Psychiatrischen und Psychotherapeutischen
Klinik des Universitätsklinikums Erlangen

Präventive und frühe therapeutische Ansätze bei jungen Menschen mit einem erhöhten Risiko für die Entwicklung schwerer psychischer Erkrankungen

Prof. Dr. med. Andrea Pfennig, Dresden

Epidemiologische und klinische Erkenntnisse weisen darauf hin, dass ein spätes Erkennen psychischer Störungen und die damit einhergehende lange Zeit fehlender adäquater Beratung und ggf. Behandlung mit gravierenden Konsequenzen und schwereren Krankheitsverläufen verbunden ist. Somit stehen im Rahmen der Früherkennungsinitiativen Personen, bei denen Risikofaktoren für die Entwicklung schwerer psychischer Störungen identifiziert werden können, diagnostische Schwellen aber noch nicht überschritten sind (Risikopersonen), genauso im Fokus wie Personen, die erstmals Diagnosekriterien erfüllt haben (sogenannte Ersterkrankte). Da etwa 75 % der Störungen sich bereits bis zum Alter von 24 Jahren manifestieren, handelt es sich hierbei vor allem um Jugendliche und junge Erwachsene. Im Vortrag werden die aktuelle wissenschaftliche Evidenz und klinische Erfahrungen mit präventiven und frühen therapeutischen Ansätzen vorgestellt und diskutiert.

Prof. Dr. med. Andrea Pfennig ist Psychiaterin und Epidemiologin. Nach dem Studium der Humanmedizin an der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg war sie am Beth Israel Deaconess Medical Center der Harvard University Boston, USA, in München am Max-Planck-Institut für Psychiatrie und an der Charité – Universitätsmedizin Berlin tätig. Seit 2007 arbeitet sie an der Klinik und Poliklinik für Psychiatrie und Psychotherapie des Universitätsklinikums Dresden und leitet die Arbeitsgruppe Psychiatrische Epidemiologie und Verlaufsforschung sowie das Früherkennungszentrum für psychische Störungen. Andrea Pfennig leitet das DGPPN-Referat „Prävention psychischer Erkrankungen“.

Wie hängen Stress und Gesundheit zusammen? Eine Betrachtung über die Lebensspanne

Prof. Dr. med. Michael Deuschle, Mannheim

Stress führt zu einer Aktivierung Stress-responsiver Systeme, insbesondere des Hypothalamus-Hypophysen-Nebennierenrinden-(HHN)-Systems und des autonomen Nervensystems. Die Aktivität dieser Systeme hängt bei Patienten mit Depression mit wesentlichen Parametern der Gesundheit, wie Blutzuckerregulation und metabolischem Syndrom, zusammen. Diese Zusammenhänge sind bedeutsam bei der Behandlung psychiatrischer Patienten, die ein erhöhtes Risiko für die Folgeerkrankungen Diabetes mellitus Typ 2 oder Gefäßerkrankungen aufweisen. Stress in der frühen Lebensgeschichte, z. B. in Schwangerschaft oder früher Kindheit, prägt bereits das Risiko für spätere Erkrankungen. Man nimmt an, dass epigenetische Veränderungen diesen Zusammenhängen zugrunde liegen. Dieses Wissen ist bedeutsam für präventive Ansätze. Interessanterweise gibt es erste Hinweise, dass Stress der Elterngeneration transgenerational Einfluss auf den Phänotyp der Nachkommen hat. Diese Zusammenhänge sind noch nicht gesichert und die Mechanismen nicht ausreichend geklärt. Damit führt Stress vermutlich über die gesamte Lebensspanne zu einer Anpassung des Phänotyps mit Auswirkungen auf die psychische und körperliche Gesundheit.

Prof. Dr. med. Michael Deuschle, Arzt für Psychiatrie und Psychotherapie, ist leitender Oberarzt der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie am Zentralinstitut für Seelische Gesundheit. Klinisch beschäftigt er sich v. a. mit Depression und Schlafmedizin sowie mit der Entwicklung von Track-Konzepten. Er leitet die AG Stressbezogene Erkrankungen, die sich u. a. mit den Auswirkungen von Stress, z. B. im Kontext von Stimmungserkrankungen, auf die körperliche Gesundheit befasst. Diese Untersuchungen bedienen sich endokrinologischer, aber auch, in Kooperation mit Partnergruppen, genetischer und epigenetischer Methoden. Die Arbeiten zum Einfluss von Stress in der Schwangerschaft auf den Phänotyp wurden wesentlich von ERA-NET NEURON gefördert.

**Körperliche Aktivität und Sport in der Entstehung
und Behandlung psychischer Erkrankungen**

Prof. Dr. med. Andreas Ströhle, Berlin

Die Bedeutung von Bewegung, körperlicher Aktivität und Sport ist für viele somatische Erkrankungen bereits lange bekannt. Der Zusammenhang zu psychischen Erkrankungen konnte jedoch erst in den vergangenen zwei Dekaden beschrieben werden. Inzwischen gilt es aus prospektiven Studien als gesichert, dass Bewegung und körperliche Aktivität das Risiko reduzieren, eine psychische Erkrankung wie z. B. eine Depression oder eine Angsterkrankung zu entwickeln. Kurz- wie auch langfristig haben körperliche Aktivität und Sport positive Effekte auf verschiedene psychische Funktionen. Methodisch anspruchsvolle randomisierte kontrollierte Studien konnten auch eine Wirksamkeit von Bewegung und Sport in der Therapie unterschiedlicher psychischer Erkrankungen beschreiben, sodass diese komplementäre Therapiestrategie inzwischen auch in erste Leitlinienempfehlungen aufgenommen wurde. Neben z. B. antidepressiven und anxiolytischen Effekten finden sich z. B. auch kognitionsverbessernde Effekte, sodass die Anwendung auch bei kognitiven Störungen oder demenziellen Erkrankungen empfohlen wird. Die kognitionsverbessernden Effekte können aber auch z. B. bei einer Kombination von Psychotherapie und Bewegungstherapie kurz- wie auch mittelfristig genutzt werden. Die Anwendung im klinischen Alltag hinkt leider noch etwas hinterher.

Studium der Humanmedizin an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg und der Freien Universität Berlin. Facharztweiterbildung Psychiatrie und Psychotherapie an der FU Berlin und dem Max-Planck-Institut für Psychiatrie in München – dort Leitung der Arbeitsgruppe Angsterkrankungen. 2002 Wechsel an die Charité – Universitätsmedizin Berlin, Campus Mitte. 2007 leitender Oberarzt, 2008 Professur für affektive Erkrankungen. Klinische und wissenschaftliche Schwerpunkte: Angst und Angsterkrankungen sowie Sportpsychiatrie und -psychotherapie.

Psychoedukation bei Psychosen aus dem schizophrenen Formenkreis aus der Perspektive von Betroffenen, Angehörigen und Profis

Prof. Dr. med. Josef Bäuml, München

Psychoedukative Gruppen zählen bei Psychosen aus dem schizophrenen Formenkreis mittlerweile zur Routinetherapie. In den maßgeblichen Therapieleitlinien der DGPPN kam es sowohl für Patienten als auch für Angehörige zu einem Level-A- Upgrading. Bei einer Umfrage an jeweils über 500 deutschsprachigen Kliniken ergab sich im Vergleich von 2004 zu 2009 eine Stabilisierung der Akzeptanzrate bei 84 bzw. 86 %, die Rate an tatsächlich durchgeführten Gruppen stieg bei den Patienten von 21 auf 25 %, bei den Angehörigen jedoch nur von 2 auf 6 %. Bei direkter Befragung der Patienten wie auch deren Angehörigen ergeben sich jeweils Zufriedenheitswerte von über 90 %. Diese hohe subjektive Zustimmung findet ihr Pendant in einer objektivierbaren signifikanten Reduktion der stationären Wiederaufnahmerate um 20 %. In diesem Vortrag werden die Ergebnisse einer großen Umfrage bei 1.430 professionellen Helfern und 400 Angehörigen vorgestellt, wie sie über psychoedukative Interventionen denken, welchen Stellenwert sie insbesondere der systematischen Einbeziehung der Angehörigen beimessen und wie die Implementierung psychoedukativer Gruppen in die Routineversorgung verbessert werden kann.

Medizinstudium an der Universität Regensburg und der TU München. Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie im Jahr 1992. Im Jahr 2000 leitender Oberarzt der geschlossenen Akutstation. Seit 2005 Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Psychoedukation (DGPE) und Leiter des Referates Psychoedukation bei der DGPPN. 2007 erfolgte die Habilitation, im Jahr 2013 die apl. Professur.

Späte Demenz

Prof. Dr. med. Hans Förstl, München

Späte Demenz: Die aktuelle Demenzforschung zielt vorwiegend auf Grundlagenforschung, Frühdiagnose und kausale Therapieansätze ab. Die späten Erkrankungsstadien stellen in der Öffentlichkeit das Schreckensbild der Demenz dar, werden aber in der neuropsychiatrischen Forschung kaum bearbeitet. Stattdessen fühlen sich Experten anderer Betätigungsfelder zu Einlassungen über fortgeschrittene Demenzerkrankungen berufen, die wenig Bezug zur Lebens- und Versorgungsrealität besitzen. Einige aktuelle Fragen und Ergebnisse werden vorgestellt.

Studium der Humanmedizin an der LMU München. Facharztweiterbildung in Neurologie, Psychiatrie und Psychotherapie in München und Mannheim. C3-Stiftungsprofessur am Zentralinstitut für Seelische Gesundheit, danach Lehrstuhl für Psychiatrie an der UWA in Perth, seit 1997 Lehrstuhl für Psychiatrie und Psychotherapie, TU München.

Prävention von Demenzen: Vom Risikofaktor zur Public Health Agenda

Prof. Dr. med. Steffi G. Riedel-Heller, Leipzig

Demenzkrankungen sind häufig und folgenschwer und gegenwärtig nicht heilbar. Neuere Studien legen nahe, dass sich Veränderungen im Aufwachsen und Lebensstil der Menschen offensichtlich auf die altersbezogene Häufigkeit der Demenz auf Bevölkerungsebene messbar auswirken. Sinkende Neuerkrankungsraten für Demenzen in westlichen Industrienationen haben den Fokus für die Prävention geschärft und unser Wissen zu Risiko- und Schutzfaktoren erweitert.

Im Vortrag werden eigene empirische Ergebnisse zur körperlichen Aktivität, zur Rolle des sozialen Netzwerks, zur Komplexität bei der Arbeit, zu Aspekten der Ernährung, aber auch zum Einfluss einer Behandlung von Bluthochdruck, Diabetes und anderen chronischen Erkrankungen auf das Demenzrisiko vorgestellt. Datengrundlage sind große bevölkerungsbasierte und allgemeinartzbasierte Kohortenstudien (AgeCoDe-AgeQualiDe, Leila75+, LIFE-Gesundheitsstudie). Im Vortrag werden Analysen gezeigt, die beziffern, was eine Reduktion klassischer Risikofaktoren in Deutschland für die Prävention von Demenz ausmachen kann. Chancen einer Brain Health Agenda werden ausgelotet.

Prof. Dr. med. Riedel-Heller studierte Humanmedizin in Leipzig und ist Fachärztin für Psychiatrie und Psychotherapie. In einem Aufbaustudiengang an der Johns Hopkins University, Baltimore/USA, erlangte sie den Master of Public Health. Nach ihrer Habilitation zum Thema Epidemiologie demenzieller Erkrankungen bekleidete sie zwischen 2004 und 2010 eine C3-Professur für Public Health und war als Oberärztin an der Klinik und Poliklinik für Psychiatrie der Universität Leipzig tätig. Ende 2008 übernahm sie kommissarisch die Leitung der selbstständigen Abteilung für Sozialmedizin an der Medizinischen Fakultät der Universität Leipzig und ist seit 2010 W3-Professorin für Sozialmedizin und Leiterin des Instituts für Sozialmedizin, Arbeitsmedizin und Public Health der Universität Leipzig. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen an der Schnittstelle zwischen Psychiatrie und Public Health: Sie forscht zur Epidemiologie psychischer Störungen und widmet sich der Präventions- und Versorgungsforschung. Zudem ist sie maßgeblich an der Erstellung der S3-Leitlinie „Psychotherapeutische Therapien bei schweren psychischen Erkrankungen“ beteiligt. Prof. Riedel-Heller ist DFG-Kollegiatin und geschäftsführende Herausgeberin der Fachzeitschrift „Psychiatrische Praxis“ des Thieme-Verlags.

Organisatorische Hinweise

Veranstaltungsort

Ernst-Freiberger-sen.-Hörsaal der Kopfkliniken,
Schwabachanlage 6, 91054 Erlangen
(Wegbeschreibung siehe „So finden Sie uns“)

**Eine Anmeldung ist nicht erforderlich, die
Teilnahme an der Veranstaltung ist kostenlos.**

CME-Zertifizierung

Die CME-Zertifizierung erfolgt durch die Bayerische
Landeskammer und wurde beantragt.

**Bitte denken Sie an Ihre Barcode-Etiketten zur
elektronischen Erfassung der Fortbildungspunkte.**

Informationen

Für weitere Informationen stehen wir Ihnen gerne
zur Verfügung.

Bitte wenden Sie sich an:

**Universitätsklinikum Erlangen
Psychiatrische und Psychotherapeutische Klinik**

Schwabachanlage 6 (Kopfkliniken)
91054 Erlangen

Ansprechpartnerin: Sandra Pauker
Tel.: 09131 85-34147
Fax: 09131 85-34862

sandra.pauker@uk-erlangen.de
www.psychiatrie.uk-erlangen.de

So finden Sie uns



Mit dem Auto

Mit dem Pkw erreichen Sie uns über die A 73, Ausfahrt Erlangen-Nord. Folgen Sie der Beschilderung „Uni-Kliniken“. Parkplätze finden Sie im Parkhaus Uni-Kliniken in der Schwabachanlage (Zufahrt über Palmsanlage) oder westlich des Bahnhofs. Im Klinikbereich stehen nur sehr wenige Kurzzeitparkplätze zur Verfügung.



Mit öffentlichen Verkehrsmitteln

Der Hauptbahnhof Erlangen ist an den ICE-, den Regional- und den S-Bahn-Verkehr im Großraum Nürnberg sehr gut angebunden. Unsere Klinik liegt etwa 1.300 m fußläufig vom Bahnhof entfernt. Sie können auch den Bus der Linie 290 nutzen und an der Haltestelle „Maximiliansplatz/Kliniken“ aussteigen.



Autobahn A 73
AS Erlangen-Nord
„Uni-Kliniken“

P 45

P

Jahnstr.

Haagstr.

Bayreuther Straße

gstraße

Essenbacher Str

Nördliche Stadtmauerstr. Wöhrstr.

Hauptstr.

Cedernstr.

Vierzigmannstr.

Harfenstr.

Martin-Luther-Platz

Fuchsgarten Schulstr.

Neue Straße

Altstädter Kirchenplatz

Katholis Kirchenp

Engelstr.

Theaterplatz

Turnstr.

Theaterstr.

Loschg

Glockenstr.

Wasserturmstr.

Hauptstr.

Westliche Stadtmauerstr.

Markt-
platz

Schloss-
platz

Schloss

Schlossgarten

Goethestr.

Hauptstr.

Universitätsst

Hugenotten-
platz

Untere Karlstr.

Bahn-



ße

Spardorfer Straße

-Hauck-Str.

Schwabach

Schwabachanlage

Parkhaus Uni-Kliniken



Ernst-Freiburger-sen.-Hörsaal

Palmsanlage



cher
platz

Ulmenweg



Hindenburg

Maximilians-
platz

Hindenburgstr.

estr. ▾



Östliche
Stadtmauerstr.

Glückstr.

Bismarckstr.

Schille

Krankenhausstr.



Lorleberg
platz

Universitätsstr.



Marquardsenstr.

Obere Karlstr.

Bohlenplatz

Luitpoldstr. →

Fa

Jordanweg

Atzelsberger Steige

Ebrardstr.

Kochstr. ←

Loewenichstr.

Fichtestr.

Luitpoldstr.

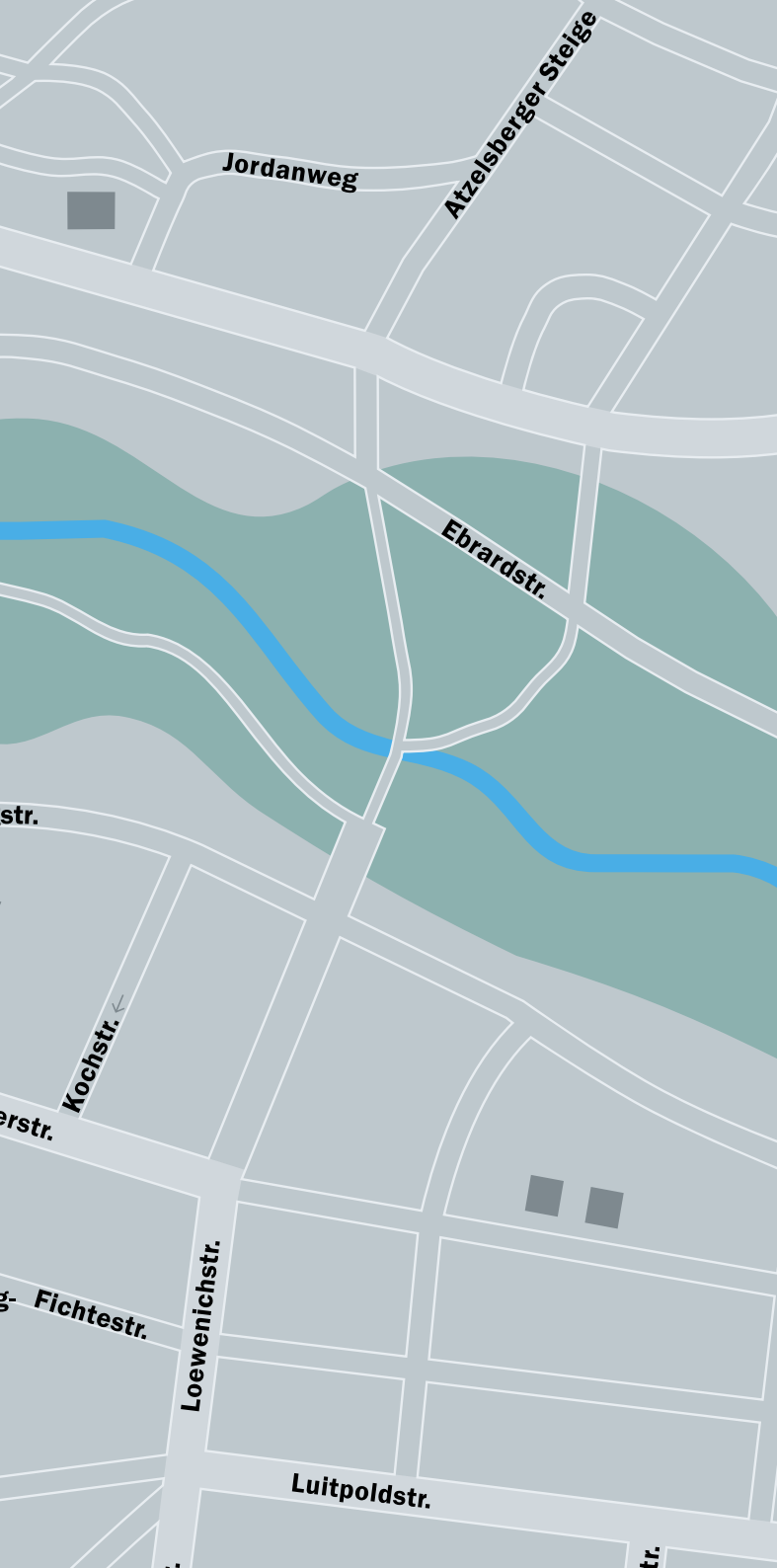
tr.

str.

erstr.

g-

tr.



Psychiatrische und Psychotherapeutische Klinik

Direktor: Prof. Dr. med. Johannes Kornhuber

Schwabachanlage 6 (Kopfkliniken), 91054 Erlangen

www.psychiatrie.uk-erlangen.de

Direktion

Tel.: 09131 85-34166

Fax: 09131 85-34862

direktion-psych@uk-erlangen.de

Hochschulambulanz

Tel.: 09131 85-34597

Zentrales Belegungsmanagement

Tel.: 09131 85-44622

Pforte

Tel.: 09131 85-33001

Zur besseren Lesbarkeit verwenden wir bei der Bezeichnung von Personengruppen die männliche Form; selbstverständlich sind dabei die weiblichen Mitglieder eingeschlossen.

Wenn Sie künftig keine Informationen mehr aus der Psychiatrie des Uni-Klinikums Erlangen erhalten wollen, wenden Sie sich an direktion-psych@uk-erlangen.de.

Herstellung: Uni-Klinikum Erlangen/Kommunikation, 91012 Erlangen

Foto: © freshidea – stock.adobe.com